



EXTREMBERGSTEIGEN

GEPACKT VOM GIPFELFIEBER

_____ *Helga Hengge ist die erste deutsche Frau, die den Mount Everest rauf – und lebend wieder runtergekommen ist. Mit 32 schaffte sie den schweren Aufstieg auf den höchsten Berg der Welt und schreibt damit ein Stück deutsche Bergsteigergeschichte.*

TEXT: SILKE JARZINA

UNTERWEGS AUF DEN MOUNT EVEREST. Die Kälte klirrt, die Temperatur beträgt minus 25 Grad. Außer dem Schlagen der Gebetsfahnen im Wind ist hier oben nichts zu hören. Winzige Schneekristalle, die im Sonnenlicht glitzern wirbeln durch die Luft und sinken dann zu Boden. Endlich ist sie angekommen. Helga Hengge steht auf dem Dach der Welt, 8.848 Meter über dem Meeresspiegel. Erschöpft, aber glücklich. „Ich habe mich um mich selbst gedreht, weil ich es nicht glauben konnte, dass ich am höchsten Punkt der Erde angekommen war.“ Das war am 27. Mai 1999.

Heute sitzt die nunmehr 40-Jährige in der Bar Italia im Münchner Vorort Grünwald und erzählt von sich: ihrer Tätigkeit als Modestylistin und der Besteigung des Mount Everest. Vor allem auf diesen Aufstieg ist sie stolz, markiert er doch einen bislang unangefochtenen Höhepunkt in ihrem Leben. Vor ihr hat es nur eine andere Deutsche an die Spitze des Berges geschafft. Hannelore Schmatz stirbt jedoch tragischerweise auf dem Rückweg vor Erschöpfung. Dabei sieht Helga Hengge gar nicht wie eine typische Bergsteigerin aus. Die stellt man sich wohl eher muskulös und von robuster Statur vor. Helga Hengge hingegen ist gertenschlank und überragt mit ihren 1,80 Metern die meisten weiblichen Gäste im Restaurant. Dass dieser eher zierlich wirkende Körper genug Kraft besitzt, um den höchsten Berg der Welt zu besteigen – unglaublich.

„Eigentlich wollte ich Journalistin werden“, erzählt sie, „das war mein großer Traum.“ Aber für die Jury der Journalistenschule ist sie zu jung: Sie erhält eine Absage, kurz, bündig, brutal. Ein Tiefschlag für Hengge: „Da war ich ganz schön down“, sagt sie noch heute. Dass sie Moderedakteurin wird, hat sie einer Reihe von Zufällen zu verdanken. Über ein Praktikum bei der Jugendzeitschrift „Mädchen“ rutscht sie in die Fußstapfen und damit in die Festanstellung der Modeassistentin. Und sie ist wieder obenauf. Bereits ein Jahr später – sie ist gerade mal 19 – wirbt sie das Modemagazin „Miss Vogue“ ab. Obwohl Mode zu der Zeit noch nicht ihre ganz große Leidenschaft ist, nimmt sie an, könne sie doch hier in eine völlig neue Welt eintauchen. Eine Welt mit Reisen zu Designer-Shows nach Paris und Mailand, aber auch mit Foto-Shootings in der Wüste von Arizona oder an den Stränden der Malediven.

Ihr Berufsleben ist nicht immer so, wie sie es sich gewünscht hat. Hin und wieder gibt es Tiefs, kleinere und größere Hürden, die es zu überwinden, Umwege, die es in Kauf zu nehmen gilt. „So sehr ich meinen Job auf Reisen auch liebte, so sehr verabscheute ich die

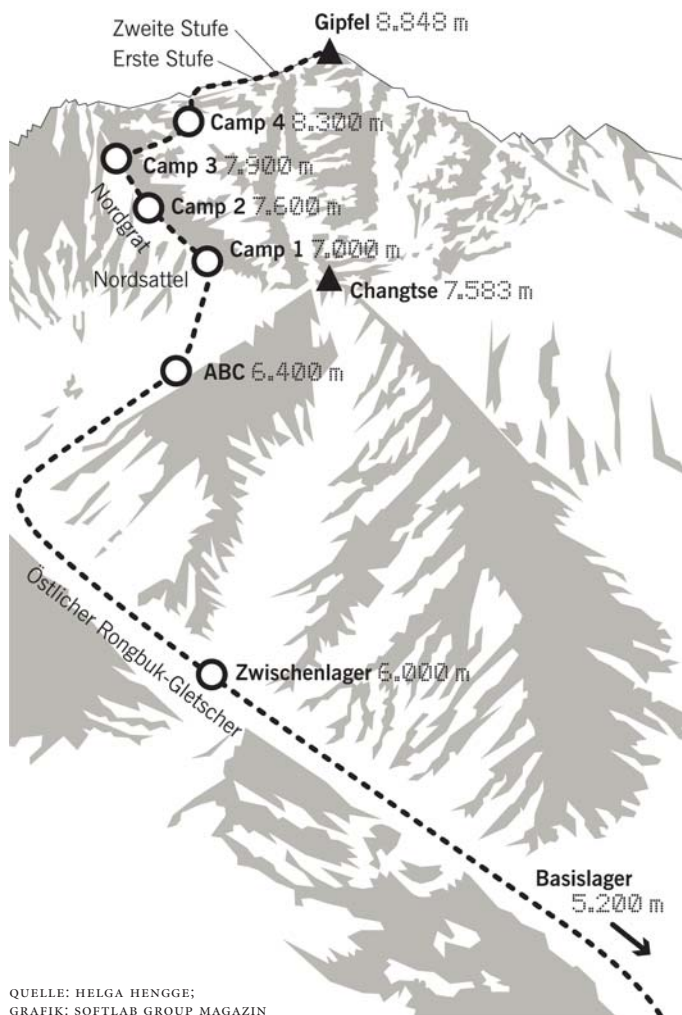
von Machtkämpfen bestimmte Atmosphäre in der Redaktion“, schreibt sie später in ihrem Buch über den Weg auf den Mount Everest. Manchmal läuft aber auch alles nach Plan, so wie ihr Umzug nach Amerika. Im Jahr 1991 erfüllt sie sich einen großen Wunsch und zieht nach New York City. Sie arbeitet dort als freie Modestylistin für Werbekampagnen, Kataloge und Modemagazine. Nebenbei studiert sie Marketing, Philosophie und Film. Stillstand mag sie nicht, schließlich wohnt sie in der „City, that never sleeps“. Und auf Rückfrage bestätigt sie: „Ja, ich bin schon immer jemand gewesen, der irre viel tun möchte.“ Tagsüber arbeitet und abends lernt sie, manchmal ganze Nächte hindurch. Deswegen ist die freie Zeit, die das Ende ihres Studiums mit sich bringt, für sie auch unerträglich. Und um sie zu füllen, fängt sie aus dem Nichts heraus mit dem Klettern an, zunächst ganz klein an einer Kletterwand im Fitnessstudio, dann ganz groß auf Berg-Expeditionen in Argentinien, Nepal, Peru und Tibet. Immer wieder zieht es sie in die Höhe, fast jedes halbe Jahr besteigt sie einen anderen Gipfel.

— MIT WILLE UND EHRGEIZ

In höchsten Höhen hat sie aber nicht nur Erfolgserlebnisse. Auch hier gibt es Tiefpunkte. Zum Beispiel gleich bei ihrer ersten Gipfelbesteigung auf den Aconcagua. Auf dem argentinischen Fast-Siebertausender drohen ihr die Kräfte zu versagen. Mitten in der Nacht geht es los. Es ist kalt und dunkel, der Weg ist kaum zu erkennen. Helga Hengge fühlt sich miserabel. Alles, wonach sie sich sehnt, sind eine heiße Badewanne und ein weiches Bett. Aufgeben kommt für sie trotzdem nicht infrage. „Das wurde mir klar, als der Bergführer die Umkehr ankündigte. Da habe ich mir gedacht: ‚Ich bin nicht so weit gekommen, um jetzt aufzugeben. Da hat es dann in meinem Kopf Klick gemacht. Mein Wille und mein Ehrgeiz haben letzten Endes überwogen. Ich habe dann gedacht, ich muss jetzt mein Allerbestes geben und es zumindest probieren.“ Und siehe da: Im richtigen Moment legt sich der Schalter von Aufgeben auf Aufbrechen um. Das Gipfelfieber packt und treibt sie bis an die Spitze des Berges. Das gilt im übertragenen Sinne auch heute noch.

Heute weiß Helga Hengge, dass es gewagt war, gleich zu Beginn auf den Aconcagua zu klettern, so unerfahren, wie sie damals gewesen ist. Aber sie habe unbedingt ein Abenteuer erleben wollen, sagt sie. Die Entscheidung jedoch, den Mount Everest zu bezwingen, war nicht mehr nur eine Frage der Abenteuerlust. ▶

DER_LANGE_WEG_AN_DIE_SPITZE



► Vielmehr besteht für sie die Faszination dieses gewaltigen Felsmassivs in der Erkundung der eigenen Persönlichkeit: „Man geht an seine Grenzen, lässt sich auf ein Abenteuer ein, das man nicht berechnen kann.“ Auch Hengge geht am Mount Everest an ihre Grenzen, schafft es aber, auf- und auch wieder abzusteigen. Im Gegensatz zu anderen. Sie muss erleben, wie drei Männer dem Berg zum Opfer fallen und sterben. Es sind keineswegs schwache, kraftlose Männer, sondern durchtrainierte, erfahrene Bergsteiger, die im Kampf gegen den Berg unterliegen. Mit Muskelkraft alleine schaffe man es nicht nach oben, meint Hengge: „Ich glaube, man braucht auch viel Demut und die Fähigkeit, sich hinzugeben an diesen Berg, und eine mentale Kraft, aus der man schöpft.“

Acht Jahre sind seit dieser Grenzerfahrung vergangen. Doch immer noch erzählt Hengge davon, als hätte sie gestern erst den Gipfel bestiegen. So intensiv sind ihre Worte, so klar die Bilder, die aus ihrer Erinnerung heraus entstehen. Man merkt: Die Faszination dieses Erlebnisses dauert für sie noch an. Davon zeugen auch das Strahlen in ihren Augen und die aufsteigende Röte auf ihren Wangen. „So weit oben wird man schnell krank, ich hatte starken Husten, den ich nicht losgeworden bin. Das raubt einem eine wahnsin-

nige Kraft“, erzählt sie. Oft fühlt sie sich schlapp und ausgelaugt, ihr Körper baut zusehends ab. Überhaupt steht ihr und dem Expeditionsteam eine harte Zeit bevor: das Warten auf das Wetterfenster am Mount Everest. Es kann Tage, ja sogar Wochen dauern, bis die Jetströme an der Gipfelspitze abdrehen und einen herrlichen Blick vom Dach der Welt freigeben. Nur an vier bis fünf Tagen im Mai ist das der Fall. „Ende März haben wir angefangen, uns zu akklimatisieren“, erzählt Hengge. „Anfang Mai waren wir fertig. Wir haben insgesamt noch drei Wochen gewartet.“ Jeden Tag wird sie schwächer.

DER GIPFEL IST NUR DER HALBE WEG

Doch endlich, in der Nacht zum 27. Mai 1999, ist es so weit: Der Bergführer gibt grünes Licht für den Aufstieg. Insgesamt sieben Stunden braucht sie für die letzten knapp 600 Höhenmeter. Sieben Stunden anstrengenden Kletterns. Zu Anfang ist ihr Sauerstoffgerät nicht richtig eingestellt, sodass ihr das Atmen schwerfällt. Schritt für Schritt setzt sie einen Fuß vor den anderen, ganz vorsichtig. Immer wieder macht sie eine Pause, bleibt stehen, holt Luft und geht dann wieder weiter, bis zum Gipfel. „Eine ganze Stunde waren wir oben, haben das Atemgerät abgenommen und Gebetsfahnen ans Gipfelkreuz gehängt“, sagt sie. Die kleinen rechteckigen Stoffstücke sind mit Mantras bedruckt. Man sagt von ihnen, dass der Wind, der durch die Fahnen weht, die Gebete und Wünsche in den Himmel trägt.

Auch ein Ankommen am Tiefpunkt kann ein Erfolg sein, das gilt zumindest für den Mount Everest. Schließlich sei der Gipfel nur der halbe Weg, so Hengge. Ins alltägliche Leben zurückzukehren, ist eine weitere Herausforderung: „Nach meiner Rückkehr nach New York bin ich erst mal in ein tiefes Loch gefallen. Ich wusste teilweise nicht, warum ich aufstehen sollte“, sagt sie. Nur die Arbeit hat sie abgelenkt. Zum Glück kam dann die Anfrage eines Verlags, ob sie nicht ein Buch über ihr Erlebnis veröffentlichen wolle. Eine gute Idee, findet Hengge und beginnt gleich mit dem Schreiben. Das Ergebnis: Eine Geschichte über Eigenmotivation. Daraus entsteht dann schnell die Geschäftsidee, Motivationsvorträge anzubieten. Sie werde gut von Firmenchefs gebucht, die meinen: „Wenn Frau Hengge den Aufstieg auf den Mount Everest geschafft hat, kann sie uns auch bei der Erreichung unseres Zieles helfen.“

In Helga Hengges Leben läuft derzeit offenbar alles rund. „So ist es auch“, bestätigt sie. Entspannt lehnt sie sich in ihren Stuhl zurück und nippt an ihrem heißen Tee: „Ein Gipfel des Genusses“, sagt sie. Auch auf anderen Ebenen gibt es für sie Hochgefühle. 🍵

LITERATUR-TIPP

Sie möchten Helga Hengge auf das Dach der Welt begleiten? Schreiben Sie uns eine E-Mail mit dem Betreff „Mount Everest“. Unter allen Einsendern verlosen wir drei Exemplare von „Nur der Himmel ist höher“. E-Mail an: ute.singer@softlab.de (Absender nicht vergessen). Viel Glück!